

sagen als das, was bei M. zu lesen ist. Außerdem müßte man dann vielleicht noch einmal einen Schritt weiter gehen. Von der Sammlung als ganzer her und angesichts der so subtil-sorgfältigen Verschlüsselung des amoralischen Grunddukts bleibt der Text ja wohl doch so etwas wie ein von einer ehrbaren israelitischen „figlia di familia“ ohne Erröten singbares Liedlein. Daher müßte man auch hier, wie oft im Hohenlied, noch immer innerhalb formkritischer Überlegungen den Begriff der „Travestie“ einführen. Es handelt sich sogar wohl um so etwas wie eine doppelte Travestie. Die vielleicht durchaus hell- und zarthäutige „Tochter Jerusalems“, die das Lied vorträgt, spielt kokettierend das schwarzgebrannte Mädchen vom Land (erste Travestie) und gibt nur in einem letzten vorsichtigen Aufblitzen der Sprache den Verstehenden zu erkennen, daß sie eigentlich sogar so etwas wie eine Dirne spielt (zweite Travestie), obwohl sie der Sache nach von einer erträumten Freiheit und Abenteuerlichkeit ihrer eigenen Liebe erzählt, die sich in den völlig legalen Riten der nahenden Hochzeitsnacht verwickeln soll. Mir scheint, in einem wirklich dem Liedlein gerecht werdenden formkritischen Kommentar müßten Dinge dieser Art zu lesen sein. Erst so wäre sachgemäß über die Gattung des Lieds gesprochen. Man muß allerdings fragen, ob man zu Aussagen dieses Typs gelangen kann, wenn man nicht alle Aspekte eines Textes gleichzeitig ins Auge faßt. Hier könnte die eigentliche Grenze des ganzen Kommentarprojekts in Sicht kommen. Indem man nur Formkritik treiben will, kann man nicht einmal Formkritik treiben. Insofern ist dieses etwas breit ausgeführte Beispiel auch nicht als spezielle Kritik an Murphy, dem Vf. des gerade hier zu besprechenden ersten erschienenen Bandes der Reihe, zu verstehen. Es ist fast zu erwarten, daß die kommenden Bände zu ähnlichen Beobachtungen herausfordern. Wenn das so sein sollte, müssen wir das in Kauf nehmen. Die Aufarbeitung der gesamten formgeschichtlichen Forschung und deren höchst schwierige Systematisierung und Ergänzung, die in diesem Werk geleistet werden, sind eine Arbeit, deren Wert gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Es wäre schön, wenn das Werk nun in schneller Folge erschiene. Die gesamte Auslegungsbearbeitung am Alten Testament würde davon profitieren.

N. Lohfink S. J.

Nordheim, Eckhard von, *Die Lehre der Alten. I. Das Testament als literarische Gattung im Judentum der hellenistisch-römischen Zeit* (Arbeiten zur Literatur und Geschichte des hellenistischen Judentums 13). Leiden: Brill 1980. VIII/254 S.

Früher sind die Testamente der 12 Patriarchen gern auf die Gattung des Jakobssegens in Gen 49 und des Mosesegens in Dtn 33 bezogen worden. M. de Jonge hatte im Zusammenhang mit seiner These, die TestXIIPatr seien von einem Christen verfaßt worden, erklärt, neben einem ursprünglichen Testament Levi und einem Testament Naphthali habe Gen 49/50 als Vorbild gedient. M. Philonenko nahm ein hebräisches TestLevi als Ursprung an, aus dem ein TestJuda und Naphthali entstanden seien, daraus habe schließlich ein Mitglied der Qumransekte die TestXIIPatr geschaffen, welche formal direkt von TestHiob abhängig seien. Andere gingen von der Form der „Abschiedrede“ aus, so H. Aschermann; vom NT her H.-J. Michel und E. Cortès. K. Baltzer's Schema des „Bundesformulars“ ist von J. Becker für die TestXIIPatr in Anspruch genommen worden. J. Thomas zog dem die Gattung der von C. Andresen angenommenen „zwischen-gemeindlichen Sendschreiben“, hier als „Diasporasendschreiben“, vor. Gerade wegen des Vorkommens ähnlicher Abschiedsreden und Testamente im NT und vor dem Hintergrund oben genannter Untersuchungen wollte der Verf. die Gattung der Testamente der XII Patriarchen in einer eigenen Arbeit bestimmen. – Er tut dies in zwei großen Schritten: es werden minutiös alle stilistischen und sprachlichen Merkmale, sowie die „inneren“ Kriterien derjenigen jüdisch-hellenistischen Schriften untersucht, die „Testamente“ heißen oder diesem Genus zugeschrieben werden können: also die TestXIIPatr, 4QAmram, TestHiob, TestIIIPatr (Abraham, Isaak, Jakob), TestAdam, TestSal, Assumptio Mosis, Ascensio Isaiae, Slav. Henoch 55–67 und Lib. Antiquitatum Bibl. 33. Weitere Parallelen, besonders aus dem NT, werden zum Vergleich angeführt, aber nicht in sich behandelt. Am Schluß werden die Ergebnisse in Thesen zusammengefaßt. – Neutestamentler waren immer versucht, „Testamente und Abschiedsreden“ vom NT her zu bestimmen. Demgegenüber ist es methodisch richtig, von der „zwischen-testamentlichen“, näherhin von der jüdisch-hellenistischen Literatur auszugehen, wo diese Art der Schreibweise sich am deutlichsten ausprägte. Natürlich wurden nur besonders auffallende Beispiele ausgewertet. Der Vf. bestätigt, daß es eine

solche „Gattung“ tatsächlich gibt, die sich von früheren und späteren Zusammenstellungen ähnlicher Motive unterscheidet. Er beschreibt die Elemente und ihre Funktionen, die „Argumentationsweise“, Absicht und Sitz im Leben, sowie ihre grundsätzliche Zugehörigkeit zur israelitischen Weisheit. Welche Funktion hat der Tod des fiktiven Autors für das literarische Werk des „Testaments“? In früheren Untersuchungen wurde diese Funktion nicht selten überbewertet, z. B. wurde das „Testament“ gesehen als *ars moriendi*, oder als „Todesprophezeiung“. V. Nordheim grenzt sie genau ab als einen (bestimmt qualifizierten) Anlaß zur „letzten Belehrung“. – Dieses Buch enthält ansatzweise auch Untersuchungen zur Entwicklung und zu Vorläufern der Gattung; sie helfen zu einer möglichen Fortsetzung dieser Arbeit. Es ist ein nützlich Werk, mit großer Umsicht und Ausführlichkeit erstellt. Der Druck ist vorzüglich (die griechischen Zitate sind ausgedruckt, am Rand finden sich Hinweise und Zwischentitel).

F. Lentzen-Deis S. J.

Targum du Pentateuque. Tome V. Index analytique par Roger Le Déaut (Sources Chrétiennes 282). Paris: du cerf 1981. 119 S.

Der letzte Band der von R. Le Déaut (bei den vorausgegangenen Bänden in Zusammenarbeit mit J. Robert; vgl. Sources Chrétiennes 245, 256, 261, 271; Tg Gen – Dtn) herausgegebenen französischen Übersetzung der palästinischen Targume, mit Einleitungen, Parallelangaben und Anmerkungen, ist erschienen. Es handelt sich m. E. um die nützlichste Handausgabe des Pentateuchtargums in einer modernen Übersetzung. Der Index-Band erschließt sie sachlich und theologisch für den Exegeten, den Bibeltheologen, den Patristiker und jeden am Neuen Testament und seiner Umwelt Interessierten.

Man muß diese klare, prägnante, zugleich den neuesten Forschungsstand bietende Ausgabe vor dem Hintergrund jener Sisyphusarbeit sehen, welche die Erstellung der Targumtexte bedeutet. Die einzelnen Fassungen des Targums spiegeln ja eine komplizierte Vorgeschichte der jeweiligen Überlieferung wider. Die aramäischen Texte liegen dem Fachmann in verschiedenen Ausgaben vor. L. nennt sie noch einmal in der Einleitung (18 f). Man kann sagen, daß die Schwierigkeiten mit der besseren Fassung der verschiedenen Rezensionen noch nicht überwunden sind. Dies hängt aber auch mit der Natur dieser mündlichen Überlieferung und mit den Schreibern und Abschreibern zusammen. Wir nennen nur als Beispiel jener Schwierigkeiten: Aufgrund philologisch-linguistischer Analysen und inhaltlichen Vergleichs sind manche Forscher zu der Auffassung gelangt, Targum Onqelos könne in seiner Endredaktion in die Zeit vom Ende des 1. Jh. bis zum Beginn des 2. Jh. n. Chr. datiert werden (ähnliches gelte für Targum Pseudo-Jonathan), vgl. Arbeiten bes. von E. Y. Kutscher, S. A. Kaufman, siehe A. Tal, R. Le Déaut u. a. Die alten und auch die mittelalterlichen Schreiber machen aber philologische und linguistische Argumentationsketten fast unmöglich, da sie von einer Zeile zur nächsten in Schreibweise, Grammatik oder plötzlich auftauchenden Eigenarten wechseln können. Es müssen für solche Untersuchungen größere Textstücke zur Verfügung stehen. Manchmal tauchen neue Handschriften auf. Der inhaltliche Vergleich – allerdings mit der aus sehr verschiedenen Schichten zusammengetragenen rabbinischen Literatur – ist zur Bestätigung notwendig. Es ist nicht leicht, alle Textzeugen zu finden. Für die Zusammenstellung sollte der Computer verwendet werden. Für jede „Rezension“ stellt sich zudem das Problem wiederum anders. Man lese die ausgezeichneten Zusammenfassungen im I. Bd. (15–67) über Entstehung, Geschichte und Art der palästinischen Targume. Oder man vergleiche, was M. L. Klein nur über das Fragmenttargum in seiner Neuausgabe der zur Zeit vorhandenen Textzeugen dieses Targum zu sagen weiß: M. L. Klein, *The Fragment-Targum of the Pentateuch, according to their Extant Sources* (2 vols., *Analecta Biblica* 76; Rome: Biblical Institute 1980, eigentlich 1979), Bd. I, 12–42. – Drucktechnisch und wegen der entsprechenden Kosten wäre eine Neuausgabe der *editiones principes* mit Übersetzung, erklärenden Anmerkungen und Einleitung in einem Gesamtwerk für den gewöhnlichen theologisch interessierten Leser, der des Aramäischen nicht mächtig ist, unwillkommen gewesen. Die begonnene Madrider Polyglotte wird alle Fassungen enthalten (Tg Neophyti, Tg Jonathan, Fragmenttargum, Tg Onqelos). Die französische Übersetzung – für Tg N war es die der Erstausgabe – von L. ist so sorgfältig erstellt, daß auch dem Fachmann nach kurzer Zeit der zugrundeliegende Urtext einigermaßen